

Wohnkulturen und Biographie

Forschung als interaktiver Prozess

Johanna Rolshoven

Wohnkultur und Biographie sind unweigerlich miteinander verwoben und aufeinander bezogen: Der Mensch situiert das eigene Leben in seinem biographischen Verlauf als ein da und dort und auf diese oder jene Weise Wohnender. Leben und Wohnen sind ontologisch eng miteinander verknüpft. Die Reflexion des Lebensweges, seiner je eigenen Umstände und seiner eingeschlagenen Richtung konkretisiert sich an bestimmten Orten des Alltags, in bestimmten Räumen, in denen wir Lebenszeit verbringen und Erinnerungen ansiedeln. Wohnen ist nicht stilles Bleiben und So-Sein, sondern ein aktiver, Kultur generierender Aneignungsprozess.

Wohnen als kulturwissenschaftliches Thema

Als selbstverständliche Kulturform ist Wohnen «Alltag» und damit eine wenig hinterfragte Daseins-kategorie. Im öffentlichen Diskurs scheint sie nur in der Übertreibung auf, etwa – «*à la négatif*» – als Indikator von Ungleichheitsverhältnissen oder, in positiver Übertreibung, als Gegenstand des Warenmarktes. In der Gegenwartsgesellschaft diskursiv dominierend ist Wohnen als ästhetische Praxis und verfeinerter Lebensstil: Die Bildnächtheit des schönen Scheins überwiegt in den Repräsentationen und stimuliert einen beträchtlichen Markt. Das Ineingehen von Lebenspraxis, ihrer gesellschaftlichen Bedingtheit und ökonomischen Bedeutung schlägt sich im Ausdruck alltagsweltlicher Konstruktionen nieder.

Ihre Untersuchung ist Gegenstand der kulturwissenschaftliche Wohnforschung: Sie beschäftigt sich mit den Wechselverhältnissen zwischen individuellen Wohnweisen und gesellschaftlichen Repräsentationen des Wohnens – gewissermaßen mit den Zusammenhängen zwischen den Mustern der inneren und der äusseren Tapete. Diese Dialektik des Wohnens macht sich an¹ selbst fest, denn sie lassen sich zugleich als individueller Ausdruck wie als Indikator gesellschaftlicher

¹ Der Begriff der «Wohnweise» lehnt sich an den von Jürgen Kuczynski sowie Sigrud und Wolfgang Jacobheit geprägten Begriff der «Lebensweise» an. Vgl. Jürgen Kuczynski: *Geschichte des Alltags des deutschen Volkes*; Wolfgang Jacobheit: *Illustrierte Alltagsgeschichte des deutschen Volkes*.

Verhältnisse, etwa ungleicher Geschlechterverhältnisse und Schichtkonstellationen, dechiffrieren. Die Wohnweisen wirken als Ordnungssystem im Alltag. Sie beschränken sich keineswegs auf die Gestaltung und Handhabung von Innenräumen, sondern verstehen sich als dynamisches Feld der Alltagsorganisation, das Handlung und Kommunikation, Aktivitäten und Sozialkontakte umfasst.

Die das Forschungsfeld von «Wohnkulturen» und «Biographie» betreffende Kernfragen richten sich auf Auffassungen vom Wohnen in einem biographischen Kontext, die Topoi wie Kulturkontakt, Mobilität, Lebensqualität, Orientierungen an Zukunft und Vergangenheit sowie individuelle Wunschlagen umfassen. Eine besondere Aufmerksamkeit nehmen hier die materiellen und immateriellen Indikatoren der Biographie im Wohnkontext ein. Sie betreffen die konkreten Sachkulturen ebenso wie Meinungen und Perspektiven, Interaktionen und Sozialkontakte.

Wohnkulturen

Raumstrukturen übersetzen herrschende Sozialstrukturen und Normen in unserer Gesellschaft. Die geschlechtsspezifische und generationelle Aufgaben- und Rollenzuschreibung etwa spiegelt sich in Grundriss und Zimmeraufteilung einer Wohnung, und sie äussert sich in dem entsprechenden Raumnutzungsstrategien. Auf diese Differenzierung verweist der Plural des Begriffes «Wohnkulturen» der die Vielfalt an Lebensweisen in einer Gesellschaft umfasst.

Da sie stets den Umgang mit Gütern beinhaltet, sind sie Bestandteil des Marktes. «Wohnkultur» als Marktsegment wiederum, in ihrer Bedeutung als Inneneinrichtung und Dekoration, ist diskursiven Charakters. Die «Kultur» adelt die Einrichtung und lässt sie schöner, edler und erstrebenswerter erscheinen. Auf solche «Wohnkultur» treffen wir vor allem im Feld der Wohnwerbewelten. In der fortgeschrittenen Wohlstandsgesellschaft ist sie allorten präsent: in der zunehmenden Zahl von Möbelgeschäften und deren Werbelagern in den Tageszeitungen, in den TV-Soaps, in denen «ein Arzt auf Capri», «Bianca auf der Suche nach dem Glück» oder «der Landarzt» vor dem Dekor von Traumwohnungen spielen, oder auch in Dokumentar-Soaps, die die Umwandlung der schönen eigenen Wohnung in eine trendige vorführen oder auch den Umzug in die ersehnte Traumwohnung – vielleicht sogar vom Sender gesponsert. Sie dokumentieren den nicht nachlassenden Wunsch nach «Schöner Wohnen» und den «Traum vom Eigenheim».

Im Gegensatz zu dem werblichen Begriff der «Wohnkultur» postuliert «Wohnkulturen» als Forschungsgegenstand der empirischen Kulturwissenschaft ein theoretisch weites Begriffsverständnis, das den ge-wohnten Alltag der Menschen zu beschreiben sucht. Der dynamische Alltagskulturbegriff der empirischen Kulturwissenschaften muss mit einem solchen Doppelbeben epistemologisch zurande kommen, sind doch die zentralen Theoreme des Faches: Kultur, Alltag, Identität und Geschichte bzw. Geschichtlichkeit² zugleich banalisierte Hauptwörter des alltäglichen Sprachgebrauchs. Die «Kultur der Vielen» (Arnold Niderer) zu erforschen, bringt es mit sich, dass die für das Fach zentralen alltagsbezogenen Gegenstände und Lebenswelten auch theoretische Begriffe des Alltäglichen generiert haben.

Biographie

Das Besondere an der Biographieforschung ist, dass sie nicht nur fachspezifisches Themengebiet ist, sondern auch eine zentrale Methode der Kulturanalyse darstellt. Die professionellen Interviews, die wir führen, weisen stets biographische Dimensionen auf. Die empirische Alltagskulturwissenschaft ist weniger interessiert an der Beschreibung von Abläufen und objektivierbaren Verhältnissen als an der komplexen «Erzählung» eines Menschen, in der individuelle Welt-Auslegeordnungen offenbar werden. Von Gefühlen ist hier die Rede, von Meinungen und Einstellungen, die uns die individuell unterschiedlichen Wahrnehmungsmodi erschliessen. Sowohl das narrative Interview als auch die Alltagskommunikation weisen biographische Züge auf. Die spezielle Affinität des methodischen Zugangs zu den biographischen Dimensionen der menschlichen Existenz findet sich auf das Beste in einer Äusserung des Soziologen Heinz Bude veranschaulicht. Er schreibt es der Biographieforschung zu, «die innere Allgemeinheit eines je besonderen Lebens im Kontext seiner gesellschaftlich-historischen Lagerung herauszuschälen»³. Durch die Erzählung der eigenen Geschichte stellt sich das Leben als eine einer chronologischen und logischen Ordnung folgenden Geschichte dar⁴. Die Lust, vom eigenen Leben zu erzählen, zeugt von der narrativen Dimension der sozialen Existenz. Auch in seiner Einzigartigkeit ist der Einzelne immer ein vergesellschaftetes Wesen. Sein Leben und seine Perspektive auf die Dinge sind damit signifikant für eine bestimmte Gruppe an einem bestimmten Ort zu einem bestimmten Zeitpunkt.

Methoden und Etappen

Die Forschungsaufgabe des Projektseminars bestand darin, wohnende Menschen und ihre Spuren in ihren Eigenräumlichkeiten ebenso wie in ihrer orts- und zeitspezifischen Signifikanz sichtbar zu machen. Sie umfasste konkret die eigenständige empirisch-thematische Strukturierung der Feldarbeit als methodischen Teil der Kulturanalyse. Ein reflexiv angelegtes Methodentutorium begleitete die Wahl des individuell oder auch in einer Gruppe zu bearbeitenden Themas als Teil des Forschungsprozesses, der bewusst im Austausch mit der gesamten Gruppe vollzogen wurde. Die Teilräume an angeleiteten wie auch individuellen Ortsterminen, d. h. kleinräumigen Ex-kursionen vermittelte die Bedeutsamkeit des Zusammenhanges, der zwischen Augenschein und Erfahrung auf der einen und Themenwahl auf der anderen Seite besteht.

Themenvorschläge zu Beginn der Veranstaltung dienten der Vorstellung der inhaltlichen Rahmenhandlung sowie als «Köder», der Forschungsenergien antlocken sollte. Sie bezogen sich namentlich auf vier Bereiche: spezifische Räume, Raum und Bewegung, Wohn-Raum und Lebensphase sowie Wohn-Bilder. Erste Recherchen zu individuellen Praxen in den Bereichen Wohnweisen, Konsumweisen und Wohnumfeld wurden allein oder in einer kleinen Gruppe durchgeführt. Sie vollziehen sich über Schwellengespräche, Beobachtung und Annäherung an den diskursiven Kontext des Themenfeldes. Denn zuvorderst stand für alle Teilnehmenden die Frage im Raum: Was kann mit «Wohnkultur» wohl gemeint sein und was hat diese mit «Biographie» zu tun? Diese Auseinandersetzung war begleitet von der Lektüre von Texten, die sich nun in den Fussnoten der schriftlichen Arbeiten wieder finden.

² Noch immer lohnende Lektüre ist die das moderne Fach begründende Pionierarbeit von Hermann Bausinger, Utz Jeggle, Gottfried Kofft, Martin Schärle, Grundzüge der Volkskunde.

³ Cf. Heinz Bude: Rekonstruktion von Lebenskonstruktionen, 9.

⁴ Cf. Pierre Bourdieu: L'illusion biographique, 70.

Ideenskizzen

Erste Recherchen eröffnen vielfältige Zugänge zum «Feld» und sensibilisieren sowohl für lebensweltliche Zusammenhänge wie auch für theoretische und thematische Pisten, die sich zu ihrer Erschliessung anbieten. Das meist spontan gewählte Thema erfährt eine erste Form der Verschriftlichung, indem es im Rahmen einer Ideenskizze festgehalten wird. Sie umfasst die nähere Beschreibung der Fragestellung, den persönlichen Bezug zum gewählten Thema, erste Feldzugänge und Kontaktpersonen, Literaturangaben oder bereits einen kleinen Pretest. Ebenfalls thematisiert und reflektiert werden zu diesem frühen Zeitpunkt mögliche Schwierigkeiten des empirischen Zugangs. Die Ideenskizzen werden im Plenum diskutiert und ergänzt. Zu diesem Zeitpunkt seiner Konzeption hat das spontan gewählte Thema noch einige Feuerproben zu bestehen: Es muss sich kritische Fragen gefallen und auf seine Relevanz und Machbarkeit hin drehen und werden lassen; nicht selten wird es in dieser Phase wieder verworfen und macht einer neuen, schärferen Idee Platz.

Projektskizzen

Sieht das Thema einmal in groben Zügen fest, dann beginnt der Entwurf einer konzeptionellen Rahmenhandlung, die Voraussetzung der konkreten Forschungsarbeit ist. Dieser Forschungsplan umfasst eine thematisch vertiefende Projektskizze. Neben der Bezeichnung von Zielen und Zielgruppe sowie dem Entwurf des Zeitplanes zeichnet der Forschungsplan die Schritte des empirischen Vorgehens vor: die Eingrenzung des Themenfeldes, die Auswahl geeigneter GesprächspartnerInnen, Strategien der Kontaktaufnahme und der Entwurf eines Gesprächleitfadens. Letzterer soll gewährleisten, dass Gesprächsrichtung und Erkenntnisinteresse als Bezugsrahmen der Rezeption im Hinterkopf präsent bleiben. Die wiederum gemeinsam geführte Diskussion der Projektskizzen konzentriert sich auf die Stichhaltigkeit und Relevanz des Erkenntnisinteresses, sie prüft kritisch, ob das Spannungsfeld zwischen individuellen Praxen und gesellschaftlichen Repräsentationen reflektiert wird und vermittelt bestenfalls motivierende Tipps und Kooperationsangebote. Erste theoretische Richtungen und Interpretationszusammenhänge für die spätere Analysearbeit können sich hier bereits – jedoch nicht notwendigerweise – abzeichnen. Bei dieser Form des kulturanalytischen qualitativen Methodenganges ist es in der Regel erst die Auseinandersetzung mit dem erhobenen Material, welche theoretische Annahmen und Interpretationsfähigkeiten generiert oder vorzeichnet.

Interviews

Meist ist die Gesprächsführung mit einer oder mehreren «Gewährspersonen» das empirische Kernstück des Projektseminars. Zugleich ist sie wichtigster Parameter der Felderfahrung und damit empirische Schulung. Die in unserem Fach praktizierte Befragung stimmt nicht mit den gängigen Vorstellungen von einem «Interview» überein, das sich am standardisierten Fragebogen der sogenannten quantitativen Sozialforschung oder am journalistischen Vorgehen orientiert. Gegenstand der Erhebung sind thematisch strukturierte und in ihrer Anlage narrative Interviews, im vorliegenden Fall zu den Wohnweisen ausgewählter GesprächspartnerInnen. Ein Compendium

erkenntnisleitender Fragestellungen dient vor allem als Denk-Grundlage der Interviewführung. Er handelt sich dabei nicht um einen abzuhakenden Standardfragebogen, der mit vorformulierten und für alle Befragten einheitlichen Fragen in unverändertem Wortlaut an die ForschungspartnerInnen herantritt. Ziel einer standardisierten Befragung wäre die Erzielung «repräsentativer» Ergebnisse; es wird sozusagen von der Zahl auf die «Wahrheit» geschlossen. Diese Art von «Wahrheit» ist für VolkskundInnen oder Ethnologen, die einen hermeneutischen Zugang zu Lebenswelten suchen, als eine Informationsquelle interessant, die über Grössenordnung und Beschaffenheit bestimmter Entwicklungen orientiert, nicht aber für ihre Zwecke geeignete empirische Grundlage.

«Serendipidity»

Das narrative Interview gewährt vor allem dem assoziativen Erzählen Raum. Es lässt zu, dass der/die Befragte «ausredet», auch dass sie und sogar er «abschweift» und die Gesprächsentwicklung weitgehend bestimmt. Dieses Vorgehen birgt die – grundsätzlich erwünschte – «Gefahr», dass sich das Arbeitsthema nochmals ändern kann.

Die Vorzeichen der Projektarbeit gebieten eine grundsätzliche Offenheit für eigenwillige forschersische Zugänge, Themen und Überlegungen, die Raum lässt für Unerwartetes und Unvorhergesehenes: eine thematische Ausrichtung, mit der man im vornherein nicht gerechnet hat, die nicht denkbar erschien, die sich erst auf dem zweiten Forschungsblick hin als von lebensweltlicher Relevanz, Brisanz oder Aktualität erweisen soll. Auf der Liste der von den einzelnen Studierenden gewählten Themen fallen auf den ersten Blick unerwartete Zusammenhänge auf: «Wohnen im Gefängnis» ist hier zu nennen – Valentin Staubt findet sich in diesem Reader – sowie «Wohnen unter der Hardbrücke» oder «Wohnen aus dem Einkaufswagen»; beides Arbeitsideen, deren Realisierung noch offen steht.

Das explorative und offene Forschungssetting der Kulturanalyse birgt Gefahren. Es stellt erhöhte Anforderungen an Forschende und Lehrende, die Ungewissheit über konkrete Erkenntnisziele und Quellenfähigkeiten «auszuhalten», unergiebige oder unbefriedigende «Schiene» zugunsten einer Umnorientierung aufzugeben. Es erfordert gezielte und flexible Einbindung.

Kontextualisierung

Sind die thematischen Hauptstrassen gefunden, die Kontakte zu GesprächspartnerInnen geknüpft und erste Erkenntnisse und Daten aufgenommen und notiert, beginnt der schwierige Abschnitt der Analyse. Die kulturwissenschaftliche Deutungsarbeit – «cultural analysis» oder Kulturanalyse im Fachjargon – vollzieht sich über komplexe Kontextualisierungsprozesse. Das grundsätzliche Kennzeichen qualitativer Forschungszugänge ist das Interesse an Alltagshandlungen und «an der Herstellung des Kontextes, in dem diese Handlungen vollzogen werden»⁵. Individuelle Handlungen sind stets von einem Kontext geformt und schreiben gleichzeitig den Kontext fort; stets sind sie «doing culture»: Aufgabe der Kulturanalyse ist es, diesen Kontext zu bemerken und sichtbar zu machen. Kontextualisierung wird dadurch zu einem kulturwissenschaftlichen Schlüsselverfahren der diskursanalytischen Interpretation.

⁵ Uwe Flick et al., : Qualitative Forschung, 33.

Bibliographie

Die konkreten «Gegenstände einer Kontextualisierung» in dem vorliegenden Zusammenhang sind namentlich Interviewaussagen, Situationen, Handlungen und Dinge. Es handelt sich hierbei sowohl um konkrete als auch um assoziative Deutungsfelder, die aus der Perspektive des kulturellen Akteurs betrachtet werden. Sie bezeichnen zum einen (1) Wohnen als ein tatsächliches raumzeitliches Ereignis: ein Handlungszusammenhang, der sich räumlich, körperlich, mental sowie als Repräsentation dar. Als Beschreibung, Rede und Abbildung ist sie ein gesellschaftliches (und damit auch wissenschaftliches) Konstrukt, das heisst veränderbares Gebilde, das einem historischen Wandel unterliegt. Zum zweiten (2) stellt sich Wohnen für den Wohnenden als Repräsentation dar. Als Beschreibung, Rede und Abbildung ist sie ein gesellschaftliches (und damit auch wissenschaftliches) Konstrukt, das heisst veränderbares Gebilde, das einem historischen Wandel unterliegt. Zum dritten (3) ist Wohnen ein Markt: eine «Erfindung» von Werbeexperten, Firmen und Medien, welche wiederum alltagsweltliche Vorstellungen in der Weise prägen, dass zwischen Gebrauchswert und «Gebrauchswertersprechen» häufig nicht mehr unterschieden werden kann.

Die wichtigsten «Parameter der Kontextualisierung» sind die Historizität einer Erscheinung, das Geschlechterverhältnis, das soziprofessionelle Milieu, der kulturelle Zusammenhang sowie Familienstatus und Alter. Soziökonomische und gesellschaftspolitische Determinanten müssen – stets in ihren Genesen, den «Entwicklungsgeschichten», den historischen Bedingungen von spezifischem Raum und spezifischer Zeit – als Hintergrundbedingungen sozialen Handelns in Bezug zu den alltagskulturellen Ausschnitten in der Gegenwart gestellt werden. Lassen sich verknüpfende Linien erkennen zwischen früher und heute, hier und dort? Es gilt die Rahmenhandlung zu erschliessen und aufzuzeigen, in der sich ein kultureller Akteur, eine Akteurin bewegen. Zeichnen sich Diskurse in den emischen Standpunkten ab? Der Themenfindungs- wie auch der Forschungsprozess ist begleitet von Einbezug, Reflexion und Analyse gesellschaftlicher Repräsentationen, die den Stellenwert von Wohnen in der Gesellschaft, der Ausgestaltung von Wohnstilen und ihrer sozialen Bedeutung abbilden. Aufschluss geben hier unter anderem Konsumfelder und ihre diskursiven Entäusserungen in den Medien. Sie sind sowohl über die individuelle Wohnskultur erfahrbar als auch über den Wohnwarenmarkt.

Vermittlung

Die Vielfältigkeit und Originalität der Fragestellungen und Zugangsweisen der in diesem Reader versammelten Texte ist ein wichtiges Ergebnis der «zugelassenen» Eigenständigkeit in der individuellen Themenentwicklung. Wohntheoretisch betrachtet enthalten sie anregende und wegweisende Momente der Reflexion für eine alltagsnahe Wohnkulturforschung. Die Zusammenfassung der schriftlichen Beiträge in einer hausinternen Publikation folgt der guten «Tradition» einer Pflege der «deliverables» am Institut für Populäre Kulturen. Die Einübung in das Verfassen eines «Produktes» geht über die üblichen Seminaranforderungen hinaus und bedeutet zugleich eine Einübung im Umgang mit Risiken und Nebenwirkungen, mit Kritik und Aufmerksamkeit, die einem in einem veröffentlichten Rahmen zuteil werden, und vor allem im Umgang mit dem sogenannten «Rücklauf» der in der Forschung gewonnenen Erkenntnisse an die befragten ForschungspartnerInnen. Die Sichtbarkeit der Erkenntnisse in Text und Film soll künftige Studierende einladen, sich auf diesen gewinnbringenden Mehrwert eigenständigen Arbeitens einzulassen.

Wissenschaftliche Literatur

- Aicher, Ott: Die Küche zum Kochen, Werkstatt einer neuen Lebenskultur. Staufen bei Freiburg 2005, 7-41.
- Alber, Jean-Luc: Couples mixtes et interculturalité en Suisse: interprétation des différences et différences d'interprétation. In: Jean-Luc Alber, Laurence Ossipow, Valérie Outemazbet, Barbara Waldis (Hrsg.), Mariages tout azimuts. Approche pluridisciplinaire des couples binationaux, Grenzüberschreitend heiraten. Binationale Paare in pluridisziplinärer Perspektive, Freiburg Schweiz 2000, 123-148.
- Apitzsch, Ursula: Traditionsbildung im Zusammenhang gesellschaftlicher Migrations- und Umbruchprozesse. In: Apitzsch, Ursula (Hg.), Migration und Traditionsbildung, Wiesbaden 1999, 7-20.
- Bahrnt, Hans Paul: Identität und biographisches Bewusstsein. Soziologische Überlegungen zur Funktion des Erzählens aus dem eigenen Leben für die Gewinnung und Reproduktion von Identität. In: Rolf W. Brednich, Hamjost Lixfeld, Dietz-Rüdiger Moser, Lutz Röhrich (Hg.), Lebenslauf und Lebenszusammenhang, Freiburg 1982, 18-45.
- Bausinger, Hermann, Utz Jeggle, Gottfried Korff, Martin Scharfe: Grundzüge der Volkskunde. Darmstadt 1999 [1978].
- Belwald, Waltraut: Wohnen und Wohnkultur. Wandel von Produktion und Konsum in der Deutschschweiz. Diss. Universität Zürich, Zürich 1996.
- Bollerey, Franziska: Architekturkonzeptionen der utopischen Sozialisten. Alternative Planung und Architektur für den gesellschaftlichen Prozess, Berlin 1991, 49-61.
- Bourdieu, Pierre: L'illusion biographique. In: Actes de la Recherche en Sciences Sociales 62-63 (1986), 69-72.
- Bude, Heinz: Rekonstruktion von Lebenskonstruktionen – Eine Antwort auf die Frage, was die Biographieforschung bringt. In: Martin Kohli, Günther Robert (Hg.), Biographie und soziale Wirklichkeit, Stuttgart 1984, 7-28.
- Cyprian, Gudrun: Sozialisation in Wohngemeinschaften. Eine empirische Untersuchung ihrer strukturellen Bedingungen, Stuttgart 1978, 1-112.
- Dietrich E., Franz: Saint-Simon, Fourier, Owen. Sozialutopien des 19. Jahrhunderts, Köln 1988.

Wohnkultur und Biographie

Herausgegeben von

Johanna Rolshoven und Janine Schiller

Institut für Populäre Kulturen
Universität Zürich 2007

Inhalt

Johanna Rolshoven	Projektseminar Wohnkulturen und Biographie	1
Hans-Ulrich Schlumpf	Die Videofilme des Projektseminars Wohnkulturen und Biografie	3
Janine Schiller	Innere und äussere Wohnräume	5
Maresa Knaus	Interkulturelles Wohnen. Zur Repräsentation von Geschlechter- und Machtverhältnissen in der Wohn- und Alltagskultur binationaler Paare	7
Tobias Bernet	Von der unglaublichen Leichtigkeit des Filmemachens	31
Simon Dinkel	Die Küche als Raum biographischer Übergänge. Das Beispiel einer Wohngemeinschaft in Zürich-West	35
Marlies Rüttimann	Das letzte Stück. Fünf Wege zwischen Zug und Tür	57
Monika Eitzenzeller	Einrichten und Wohnen: die erste gemeinsame Wohnung. Eine Forschung mit drei jungen Paaren über Wohnertfahrungen und Wohnkonflikte	61
Annegret Honegger	Im Lot	81
Karin Fischer	Zeig mir deine alten Sachen! Biographisches Erzählen anhand von Erinnerungsträgern aus drei Generationen einer Familie	85
Valentin Staub	Wohnen im Gefängnis	105
Johanna Rolshoven	Wohnkulturen und Biographie. Forschung als interaktiver Prozess	121
	Bibliographie	127

Copyright der Texte bei den AutorInnen

Rolshoven Johanna, Schiller Janine (Hrsg.): Wohnkultur und Biographie
Institut für Populäre Kulturen, Universität Zürich 2007

Redaktion und Gestaltung

Johanna Rolshoven, Janine Schiller

Druck

adag Copy, Zürich

Anschrift

Institut für Populäre Kulturen der Universität Zürich
Wiesenstrasse 7/9
8008 Zürich, Schweiz